

aller Art, vor allem schriftlichen, zu mehren.
(Brut. 320)

- Wurde das denn auch anerkannt?
- Als erster, mit unbeschreiblich großer Zustimmung des Volkes, wurde ich zum Prätor gewählt.
(Brut. 321)
- Worin sah man damals Ihre Vorzüge?
- Ich will nicht von mir reden. Von den anderen aber will ich sprechen: Keiner war unter ihnen, bei dem es den Anschein gehabt hätte, er habe sich intensiver als der Menschen Menge mit der Literatur beschäftigt, in der doch die Quelle der vollkommenen Beredsamkeit ruht; keiner, der sich mit der Philosophie, der Mutter aller guten Taten und guten Reden gründlich vertraut gemacht hätte; keiner, der das Bürgerliche Recht erlernt hätte als das Haupterfordernis für Privatprozesse und überhaupt für die Einsicht des Redners; keiner, der die römische Geschichte vor Augen hatte, aus der er nötigenfalls die gewichtigen Zeugen aus der Unterwelt heraufrufen könnte; keiner, der kurz und treffend seinen

Gegner verspotten, die Stimmung unter den Richtern auflockern, sie vom Ernst ein Weilchen zur Heiterkeit, ja zum Lachen bringen konnte; keiner, der den vorliegenden Fall überhöhen, ihn von der bestimmten, durch Person und Zeit festgelegten Thematik zur Behandlung des allgemein zugrunde liegenden Problems hinüberführen konnte; keiner, der es verstand, zur Auflockerung auf kurze Zeit vom Thema abzuschweifen; keiner, der den Richter zu höchstem Zorn, keiner, der ihn zum Weinen hätte bringen können; keiner, der des Richters Sinn – was die wesentlichste Eigenschaft des Redners ist – in jede beliebige Richtung zu lenken vermocht hätte, wohin auch immer der Fall es erforderte. (Brut. 322 f)

– Literatur, Recht, Philosophie, Geschichte, die Kunst der Digression, der Psychagogik – Exellenz, niemand könnte besser als Sie den Wert und die Würde der Redekunst vor Augen stellen! Wir danken Ihnen sehr.

BERNHARD KYTZLER, Durban (Südafrika)

Ein Dialog über Liebe zwischen Martial, Catull und Horaz

I. Martial c. 1, 57

Qualem, Flacce, velim, quaeris nolimve puellam?

Nolo nimis facilem difficilemque nimis.

Illud quod medium est atque inter utrumque

probamus:

Nec volo quod cruciat nec volo quod satiat.

Ideal

Welches Mädchen ich gern leide

oder welches ich vermeide,

Flaccus, willst du von mir hören?

Gut, so will ich dich belehren:

Weder das mit allzuviel,

noch auch ohne Sexappeal.

Mir erscheint nur eins probat,

das von mittlerem Format.

Ich begehre nicht die Prüden,

noch auch die, die mich ermüden.¹

Das Epigramm setzt mit einer Frage ein: Ein gewisser Flaccus will wissen, welchen Typus von weiblichem Liebespartner das lyrische Ich bevorzugt bzw. ablehnt. Die Alternativfrage impliziert

eine zweigeteilte Antwort, die der folgende Vers prompt liefert. In chiasmischer Verschränkung (*nimis facilem difficilemque nimis*) prallen die Gegensätze in der Mitte des Pentameters (durch die Zäsur geschieden) antithetisch hart aufeinander. Die *conclusio* zwischen beiden Extremen muss der Fragesteller selbst ziehen. In diesem Dilemma belässt ihn auch das zweite Distichon. In pleonastischer Doppelung (*medium / inter utrumque*) wird zunächst die Mitte zwischen den Extremen beschrieben, bevor der Pentameter die Erwartung auf eine positive und eindeutige Antwort endgültig enttäuscht. Zwei exakt parallel gestaltete Ausschließungen ergänzen die Antwort des zweiten Verses um einen begründenden Aspekt: Eine allzu leicht zugängliche Partnerin (*nimis facilem*) wird abgelehnt, da ihre Anziehungskraft infolge der schnellen Gewährung des Liebesgenusses rasch nachlässt (*satiat*), eine allzu spröde (*difficilem nimis*), weil sie durch den Aufschub des erhofften Abenteures Qualen bereitet (*cruciat*).

Der Text rechtfertigte allein durch seine reizvolle stilistische Gestaltung (Chiasmus, Pleonas-

mus, Parallelismus, reimartige Homoioteleuta im letzten Pentameter (*cruciat - satiat*) seine Lektüre in einer Oberstufenklasse². Vor allem aber lassen sich an ihm exemplarisch zwei unterschiedliche Liebesauffassungen der Antike aufzeigen, als deren jeweilige Exponenten Martial CATULL und HORAZ begreift. Mit beiden Dichtern tritt er in einen intertextuellen Diskurs über die Liebe ein, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

II. Die pathetisch-sentimentale Auffassung der Liebe

Die eine Liebesauffassung kann mit dem Namen Catulls assoziiert werden und findet sich besonders prägnant in dem berühmten c. 85, das mit dem Phänomen der Hassliebe auch die Ausweglosigkeit des Liebhabers aus seinem Gefühlschaos dokumentiert:

*Odi et amo. Quare id faciam, fortasse requiris.
Nescio, sed fieri sentio et excrucior.*

Den aktivischen Verben des Hexameters korrespondieren die passiven Wendungen des Pentameters (*fieri, excrucior*), die den mangelnden Willen bzw. die Unfähigkeit des Ich-Sprechers zu einer rationalen Lösung des emotionalen Dilemmas sinnfällig machen. Ohne die Prioritätsfrage (GALLUS oder Catull als Vorläufer der augusteischen Liebeselegie) berühren zu wollen, kann im Verhältnis Catull – Lesbia bzw. seinem literarischen Niederschlag ein Vorläufer der elegischen Liebesauffassung gesehen werden, insofern die Liebe als irrationale Macht erscheint, der sich der *amator* wie seiner *domina* unterwirft und dabei poetisch eindrucksvoll leidet.

Es fällt nicht schwer, diese pathetisch-sentimentale Liebeskonzeption in Martials Text wiederzuerkennen. Deutlich greift das Verb *cruciat* das catullische *excrucior* auf.³ Auch die Eingangsfrage (*Qualem, Flacce, velim, quaeris nolimve puellam?*) des Martialtextes, die als Katalysator der folgenden Explikationen fungiert, ist eine offenkundige strukturelle Parallele zur Frage von c. 85: *Quare id faciam, fortasse requiris*. Vorerst lässt sich also festhalten: Martial schmilzt durch die klare intertextuelle Anspielung auf Catulls c. 85 die neoterische bzw. elegische Auffassung von der Liebe in sein Epigramm ein.

III. Die philosophisch-rationale Auffassung von der Liebe

Diese Konzeption lässt sich mit dem Namen des HORAZ verbinden und findet sich prägnant in der zweiten Satire des ersten Sermonenbuches. In ihr geht es um die Lösung des Problems der außerehelichen Liebe zwischen den Extremen der verheirateten Frau (*matrona*) und der Dirne (*meretrix*).⁴

Zunächst geißelt Horaz die neoterische Auffassung der Liebe, indem er „einem ihrer Bekenner ein Epigramm des Kallimachos, des Abgottes der blasierten *neoteri*“⁵ in den Mund legt und so verspottet:

„Da kommt sich einer wie ein Weidmann vor | und singt ein Lied (ihr kennt es wohl?), das Lied | vom Jägersmann auf Hasenjagd im tiefen Schnee. Wenn dem der Has, vom Laufen todesmatt, | grad vor den Füßen lag, dann wollt’ er ihn | nicht greifen. Hört die letzte Strophe noch: | ‚Wie meine Lieb dem Weidwerk gleicht! | Das Wild, das leicht sich ließe fangen, | es weckt der Liebe kein Verlangen; | sie jagt nach dem, was flugs entweicht.“⁶

Im Bild des geschmäckerlichen Jägers wird der neoterische Liebhaber charakterisiert und karikiert: Wie er als Jäger allzu leichte Beute verschmäh, so schlägt er als *amator* die physisch leicht mögliche Abfuhr seines Liebesverlangens aus. Damit befindet sich der Neoteriker (der freilich eher als Papiertiger denn authentische Figur zu denken ist) immerhin in Übereinstimmung mit der poetologischen Doktrin der *poetae novi*, die das abseits Gelegene suchen. In Horazens Worten: *transvolat in medio posita et fugientia captat*.

Dies Fehlverhalten *in eroticis* geißelt der Satiriker im Folgenden: „Mit solchen Verschen hoffst du, Kummer, Liebesglut | und Sorgen aus der Brust zu bannen? | Ist es nicht nützlicher, zu fragen, welches Maß | Natur der Sinnelust bestimmen mag? | Und was sie, bleibt Befriedigung versagt, | mit Gleichmut trägt, und was mit Schmerzen zahlt? | Wie Nichtiges und Wichtiges sich scheiden?“⁷

Aufgerufen wird hier das emotionale Vokabular der Liebesdichtung (*dolor, aestus, cura*), um gleich darauf im Kontrast zur rationalen Terminologie

philosophischer Begrifflichkeit (*cupido, modus, inane*) dem Lachen preisgegeben zu werden.

Dem Gattungscharakter der Satire entsprechend wechselt Horaz in den Folgeversen wiederum die Stilebene und schlägt bei seinem Ratschlag derb-rustikale Töne an:

„Wenn dir der Durst den Gaumen dörft, | sind's doch nicht Goldpokale, die du forderst? | Und hast du Hunger, wie?, so ekelt's dich | vor allem, außer Pfau und Steinbutt? | Wenn dir das Glied schwillt – Magd und Bursche sind | zuhänden, könntest flugs zum Angriff schreiten – ,| ja, willst du dann vor Stanzen lieber platzen?| Ich nicht! Ich liebe für den Venus-Dienst, | was rasch beschafft und leicht erhältlich ist!“⁸

Statt poetischen Herzschmerzes empfiehlt Horaz die blanke physische Befriedigung zur Abkühlung des Liebesverlangens, auf dass ein Leiden an der Liebe – wie bei den Neoterikern und Elegikern – nicht aufkommen kann. Mit dieser Haltung befindet sich Horaz ganz im Einklang mit der epikureischen Lehre, wie ein kurzer Exkurs aufzeigen soll.

Exkurs: Liebe bei Lukrez, Marc Anton und Octavian

Berühmt–berüchtigt sind Lukrezens Ausführungen über die menschliche Liebesleidenschaft im 4. Buch seines epikureischen Lehrgedichts *de rerum natura*. Nicht allerdings geht es ihm dabei um die Verteufelung von Sexualität, sondern um ihre Reinigung von falschen Vorstellungen und Phantasmagorien, die das Individuum beeinträchtigen.⁹ Um dem Liebeswahn zu entgehen, empfiehlt er die rein physiologische Abfuhr von Lust – übrigens ganz im Einklang mit der kynischen Tradition:¹⁰ „Aber man sollte die Bilder (sc. der geliebten Person) verscheuchen, die Liebe nicht länger | nähren, auf andere Ziele die Leidenschaft lenken, gestauten | Lebenssaft spritzen in andre, beliebig sich bietende Leiber, | sollte indes das Begehren nie sparen für *eine* Person nur, | dadurch mit Sicherheit Sorge und Qual sich auf Dauer bewahren! | Wird solch Geschwür noch genährt, so verschlimmert es sich, ja es nistet | tiefer sich ein, der Wahnsinn verstärkt sich täglich, die Schmerzen | steigern sich, stillst du nicht gleich den Kummer durch

frischere Reize | oder betäubst ihn schon vorher durch wechselnde Liebesgenüsse.“¹¹

Das Ziel dieser *Venus vulgivaga* ist *tranquillitas animi*. Lukrezens Gewährsmann EPIKUR empfiehlt tatsächlich ein weitgehend freies Ausleben der Triebe, schränkt allerdings seine Umsetzung in die Praxis durch eine Vielzahl von Bedingungen ein: „Ich habe vernommen, daß bei dir die Bewegung des Fleisches nach dem Genusse der Liebe besonders heftig drängt. Wenn du nun den Gesetzen nicht zuwiderhandelst, die gute gegebene Sitte nicht verletzest, keinen von deinen Nächsten betrübst, das Fleisch nicht aufreibst und das zum Leben Notwendige nicht verbrauchst, dann folge deinem Wunsche, wie du willst. Es ist allerdings undenkbar, daß du nicht an eine der genannten Schwierigkeiten stößt. Denn die Liebesdinge haben noch niemals genützt; man muß zufrieden sein, wenn sie nicht geschadet haben.“¹²

Dass diese ursprünglich philosophische Haltung als abgesunkenes Kulturgut vitalistisch-hedonistisch ausgelegt bzw. ausgelebt werden konnte, zeigt schlaglichtartig ein von SÜETON überlieferter Brief des MARCUS ANTONIUS an OCTAVIAN, den späteren Kaiser und selbsternannten Sittenwächter Augustus: „Was hat zu deiner Sinnesänderung geführt? Etwa, weil ich bei der Königin (sc. Kleopatra) schlafte? Sie ist meine Frau. Habe ich denn erst jetzt damit angefangen, vielmehr nicht schon vor neun Jahren? Und du selbst, schläfst du nur bei der Drusilla (sc. Livia)? Ich wette auf dein Leben, dass du, wenn du diesen Brief liest, bereits Tertulla oder Terentilla oder Rufilla oder Salvia Titisenia oder alle zusammen gehabt hast. Kommt es denn überhaupt darauf an, wo und bei welcher man seine Lust befriedigt?“¹³

CHRISTOPH MARTIN WIELAND glaubte noch, seine Leser vor derartigen Zynismen schützen zu müssen. Deshalb übersetzte er die hier interessierende Horaz-Satire 1,2 nur bis zu Vers 63. In seiner Begründung geht er wohl zu Recht davon aus, dass im Umfeld des augusteischen Kaiser- und Musenhofes ein sehr freizügiger Liebesdiskurs selbstverständlich war.¹⁴

„Weder unsere Sitten noch unsere Ohren würden diesen Grad von altrömischer Freyheit, und die etwas cynische Laune, welcher Horaz

hier den Zügel schiessen läßt, ertragen können; wiewohl ich versichert bin, daß (den jungfräulichen Virgil vielleicht ausgenommen) niemand an Mäcens Tafel saß, oder den Zutritt zu seiner vertrautern Gesellschaft hatte, dem der Witz und die Laune in diesem ganzen Stücke eine Schaamröthe abgejagt hätte. Die Rücksicht auf das, was ein Schriftsteller unsrer Zeiten der Ehrbarkeit und Anständigkeit schuldig ist, hat mir selbst in der Hälfte, deren Übersetzung ich gewagt habe, mehr als einmal in Wendungen und Ausdrücken weniger Treue, als ich mir sonst erlaube, zur Pflicht gemacht.“¹⁵

Jedenfalls sollte der Exkurs die philosophische Grundierung der horazischen Liebeskonzeption verdeutlicht haben, in der sich epikureische und kynische Lehre treffen.

Wurde oben festgestellt, wie Martial Catulls Liebesauffassung durch wörtliche Anspielung in sein Epigramm integriert, so geschieht dies ebenso mit Horaz. Dessen Dekret *namque parabilem amo Venerem facilemque* greift Martial auf im Begriff des *nimis facilem*. Außerdem erweist sich vor diesem Hintergrund die Anrede des Pseudonyms *Flacce* nun als deutliche Anspielung auf den augusteischen Dichter Q. Horatius Flaccus. Der kaiserzeitliche Epigrammdichter stellt also durch wörtliche Anspielungen auf Catull und Horaz die zwei konträren Positionen der pathetisch-sentimentalen Liebesvorstellung der Neoteriker bzw. Elegiker und der philosophisch-materialistischen der Epikureer bzw. Kyniker gegenüber und tritt so in einen intertextuellen Diskurs mit seinen berühmten lyrischen Vorläufern und Vorbildern ein.

Nec volo quod cruciat nec volo quod satiat – Martial verwirft sowohl die präelegisch-masochistische Haltung Catulls wie die horazische Empfehlung der Nutzung leicht verfügbarer sexueller Objekte. Wie angedeutet, verrät er aber nicht explizit, wie ein dritter Weg als Alternative zu den zitierten Extremen aussehen könnte. Ob eine solch existentielle Aussage überhaupt intendiert ist, kann zumindest bezweifelt werden. Der Sachverhalt ist noch komplexer, wenn man annimmt, dass Martial sich zusätzlich von einem Epigramm seines spanischen Landsmannes Seneca hat inspirieren lassen.

IV. Seneca, Epigramm 60

(= Anth. Lat. 453 Riese)

Sic me custodi, Cosconia, neve ligata

vincula sint nimium neve soluta nimis.

Effugiam laxata nimis, nimis aspera rumpam.

Sed neutrum faciam, commoda si fueris.

Pass' so auf mich auf, Cosconia, dass weder allzu straff | die Fesseln sind noch allzu locker. | Den allzu gelockerten werde ich entschlüpfen, die allzu fest geknüpften sprengen. | Aber keins von beiden werd' ich tun, wenn du die Mitte zu wahren weißt.

Das Epigramm handelt von der Empfehlung des Ich-Sprechers an eine Geliebte, die Mitte zwischen eifersüchtig-possessivem und gleichgültigem Verhalten ihm gegenüber zu wahren. Die Konsequenzen für beiderlei Fehlverhalten werden im Bild der Fessel expliziert: Ist sie zu straff angelegt, wird der Geliebte sie zerreißen, d. h. die Beziehung gewaltsam beenden (*rumpam*), ist sie zu locker, wird er die Beziehung unterlaufen (*effugiam*), etwa durch Untreue.

Ist die Thematik auch von Martials Epigramm verschieden, fallen doch strukturelle Gemeinsamkeiten ins Auge: Die Darstellung zweier Extreme als These und Antithese und die Mitte zwischen beiden als Synthese. Dem martialischen *medium* bzw. *inter utrumque* entspricht das senecaische *neutrum* bzw. *commoda*, der Modus, das Maß, die goldene Mitte, die *aurea mediocritas*. Auf stilistischer Ebene findet sich die Parallele der Antithese in der Versmitte: Wie bei Martial *nimis facilem difficilemque nimis* chiasmisch aufeinandertreffen, so bei Seneca die stilistisch vergleichbare Fügung *laxata nimis, nimis aspera*. Es ist immerhin denkbar, dass Martial sich von Technik und Liebesthematik dieses Epigramms für die Gestaltung von 1, 57 hat inspirieren lassen.

V. Martialis lusor

Die Vermutung liegt nahe, dass es Martial mit dem Epigramm 1, 57 nach dem Prinzip der *imitatio* und *aemulatio* vorrangig um ein literarisches Kräfteressen mit Catull und Horaz ging, bei dem die Diskussion der Alltagstauglichkeit beider Liebeskonzeptionen in den Hintergrund

tritt. Das Fehlen einer explizit ausgeführten Alternative kann als Beleg dafür aufgefasst werden. Im Vordergrund des Interesses steht so das artistisch-intertextuelle Spiel, das der gebildete Leser goutieren soll – dass das Epigramm auch auf einer lebensweltlichen Ebene gelesen werden kann, zeigt die Meisterschaft von Martials Dichtung einmal mehr.

Anmerkungen:

- 1) Übersetzung von W. Hofmann. Martial Epigramme, Frankfurt am Main/ Leipzig 1997.
- 2) So findet sich der Text beispielsweise in der für Grund- und Leistungskurs geeigneten ratio-Reihe „Satire und Lyrik“, Bamberg, 1998, 2. Auflage, S. 28. Nicht berücksichtigt ist dies Epigramm in den Martial-Schulausgaben von Gößwein bzw. Offermann. Bei U. Walter. Martial, Epigramme, wird c. 1, 57 nur am Rande zur Erklärung von 10, 47, 10 herangezogen.
- 3) Syndikus, Catull III, S. 59 zu *excrucior*: „Die Wahl des Wortes ist treffend. Es wird durchaus auch sonst als Bezeichnung seelischen Leidens verwendet, weil aber die wörtliche Bedeutung eines buchstäblichen Marters immer lebendig blieb, hat es von daher einen schweren Klang ...“
- 4) Über die ironische Vielschichtigkeit dieser Satire vgl. E. Lefèvre, Horaz. Dichter im augusteischen Rom. München 1993, S. 93f.: „Vielmehr stellt sie (sc. serm. 1,2) ein überaus geistvolles Stück Literatur dar, in dem sowohl die Kyniker als auch Cato verspottet, Kallimachos und Philodem von Gadara wörtlich zitiert, Lucilius weitergeführt und Horaz' eigene *aurea mediocritas* parodiert werden.“
- 5) Heinze-Kiessling, Q. Horatius Flaccus. Satiren, Nachdruck 1968, S. 24.
- 6) Übersetzung von O. Weinreich. Hor. serm. 1,2, 105ff.: *leporem venator ut alta | in nive sectetur, positum sic tangere nolit, | cantat, et adponit, meus est amor huic similis: nam | transvolat in medio posita et fugientia captat.*
- 7) Übersetzung O. Weinreich. Hor. serm. 1,2, 109ff.: *hiscine versiculis speras tibi posse dolores | atque aestus curasque gravis e pectore tolli? | nonne, cupidinibus statuat natura modum quem, | quid latura sibi, quid sit dolitura negatum, | quaerere plus prodest et inane abscondere soldo?*
- 8) Übersetzung O. Weinreich. Hor. serm. 1,2, 114ff.: *num tibi cum faucis urit sitis, aurea quaeris | pocula? num esuriens fastidis omnia praeter | pavonem rhombumque? tument tibi cum inguina, num, si | ancilla aut verna est praesto puer, impetus in quem | continuo fiat, malis tentigine rumpi? | non ego: namque parabilem amo Venerem facilemque.*
- 9) Vgl. W. R. Johnson. Lucretius and the modern world, London 2000, S. 45f.: „...Lucretius makes sex and being married with children the catalyst of the start of civilisation (5.1011-18). (...) For that to happen, the phantasms and the images that foster them must be exorcised. It is a slow process, like water dripping on a stone, eroding the bad pictures and the bad passions they nourish.“
- 10) Vgl. G. Luck. Die Weisheit der Hunde. Texte der antiken Kyniker, Stuttgart 1997, S. 22: „Hunger, Durst und andere natürliche Bedürfnisse soll man auf die einfachste, billigste Weise befriedigen. Dieses Prinzip wird auch auf den Sexualtrieb angewendet. Einfacher und billiger als ein Besuch im Bordell ist nur die Selbstbefriedigung. Das wird mit aller Offenheit und ohne Rücksicht auf die Empfindlichkeiten der wohl-anständigen Bürger ausgesprochen.“
- 11) Übersetzung von D. Ebener. Lucr. 4, 1063ff.: *sed fugitare decet simulacra et pabula amoris | abstertere sibi atque alio convertere mentem | et tacere umorem collectum in corpora quaeque | nec retinere, semel conversum unius amore, | et servare sibi curam certumque dolorem. | ulcus enim vivescit et inveterascit alendo | inque dies gliscit furor atque aerumna gravescit, | si non prima novis conturbes vulnere plagis | vulgivagaque vagus Venere ante recentia cures.*
- 12) Sententiae Vaticanae 51, zitiert aus O. Gigon. Epikur. Von der Überwindung der Furcht, München 1983, S. 110f. Vgl. M. Erler, Die Zeit vom 1.07.1999 „Leben wie ein Gott auf Erden. Epikur oder: Wie man glücklich wird“: „Epikurs Weg zum Glück führt nicht über sinnlose Maximierung von Lust, sondern bedient sich der Vernunft und orientiert sich an Maß und Grenze. Epikur verlangt Askese, meint dabei aber nicht radikalen Verzicht, sondern kluges Abwägen. Epikur also als Vertreter einer Lebensart: Dies trifft in der Tat eine Grundintention seiner Lehre. Askese als Übung im Reduzieren der Bedürfnisse und als kalkuliertes Tauschgeschäft: Verzicht ist geboten, wenn negative Folgen den Lustgewinn schmälern.“
- 13) Übersetzung R. Till. Stuttgart 1939. Sueton, Aug. 69: *Quid te mutavit, quod reginam in eo? uxor mea est. Nunc coepi, an abhinc annos novem? Tu deinde solam Drusillam inis? ita valeas, uti tu, hanc epistulam cum leges, non inieris Tertullam aut Terentillam aut Rufillam aut Salviam Titiseniam aut omnes. An refert, ubi et in qua arrigas? Vgl. dazu im übrigen die Auffassung, die Horaz doppelt gebrochen als Referat des Sklaven Davus über die Lehre des *ianitor Crispinus* wiedergibt, serm. 2,7, 47ff.: *acris ubi me | natura intendit, sub clara nuda lucerna | quaecumque excepit turgentis verbera caudae | chunibus ...**
- 14) Vor diesem Hintergrund könnte die augusteische Liebeselegie als auch im Blick auf den Kaiserhof konzipierte Gegenwelt akzentuiert werden. Ihre Kategorien des *foedus aeternum* und des *servitium amoris* stellen das exakte Gegenmodell zu der im Exkurs skizzierten zeitgenössischen Liebesauffassung dar.
- 15) Chr. Martin Wieland. Horazens Satiren, Nördlingen 1985, S. 46.

MICHAEL LOBE, Bamberg